Meleagros von Gadara : Epigramme

Autor(en): **Staiger, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MELEAGROS VON GADARA
EPIGRAMME

Deutsch von Emil Staiger

Da die Stürme des Winters nun aus den Lüften gewichen,
Lächelt, mit Blumen geziert, die Purpurstunde des Frühlings.
Aber die dunkle Erde bekränzt sich mit grünenden Gräsern.
Und mit frischen Blättern belockt sind die blühenden Bäume.
Schlürfend den köstlichen Tau der saatenbelebenden Frühe,
Lachen die Wiesen, indes die Rosenknospe sich öffnet.
Seiner Flöte froh, bläst auf den Bergen der Schäfer,
Und den Ziegenhirten ergötzen die schwärzlichen Zicklein.
Auch die Schiffer fahren schon aus auf den mächtigen Wogen,
Da die Segel der West mit linderem Atem aufschwellt.
Evoë! singen sie schon dem Spender der Rebe, dem Bacchos,
Mit der Blüte im Haar von dem traubenumwucherten Efeu.
Künstlicher Werke befleißigen sich die rinderentsproßnen
Bienen, und, um den Stock versammelt, bauen sie gelbe
Waben aus reich durchlöchertem Wachs, die triefen von Honig.
Ueberall lassen ihr Lied die Geschlechter der Vögel erschallen,
Meereisvögel am Strand und unter den Dächern die Schwalben,
Schwäne am Ufer des Stroms und Nachtigallen im Haine. —
Freuen die Bäume der Locken sich, grünt wieder die Erde,
Bläst der Schäfer die Flöte und springen die wolligen Lämmer,
Fahren die Schiffe aus, führt Bacchos festliche Tänze,
Schmettert ihr Lied die gefiederte Schar, sind emsig die Bienen:
Sollte der Sänger nicht auch ein Preislied singen im Frühling?

All die Zeit erdröhnen im Ohr die Töne des Eros;
    Süße Träne geheim weint dem Verlangen das Aug'.
Weder die Nacht noch der Tag beschwichtigen mich. Von dem Zauber
    Trägt das Herz wohl bereits, deutlich erkennbar, die Spur.
O ihr geflügelten Boten der Liebe! Ganz wenig von dannen
    Fliegen, könnt ihr das nicht? Fliegt ihr nur immer zu mir?

Süß war des Bechers Lust! Zenophilas, der von Liebe
    Trunkenen, zwitschernder Mund habe ihn, sagt er, berührt.
Glücklicher! — Daß sie nun auch, auf meine Lippen die Lippen
    Legend, in *einem* Zug schlürfte die Seele mir aus!

Süßes Lied, beim arkadischen Pan, entlockst du der Harfe!
Süß ist das Lied, bei Pan, das du, Zenophila, spielst!
Ach, wie entfliehe ich dir? Eroten bedrängen mich ringsum,
Ja, sie mißgönnen die Zeit, deren der Atem bedarf.
Deine Gestalt erweckt mein Verlangen, dein Spiel, deine Anmut,
Deine . . . was sage ich? Glut alles! Ich lodere auf.

Morgen! Der Liebenden Feind! Was nahst du so eilig dem Lager,
Wo der Geliebten, der Leib Demos mich eben erwärmt?
Liefest du eilends doch wieder hinunter und würdest du Abend,
Der du die süße, doch mir bittere Helle verstrahlst.
Bist ja früher schon Zeus so widerwärtig begegnet
Bei Alkmene, und leicht findest den Weg du zurück.

Schildern will ich euch Eros, den Taugenichts. Eben, soeben
Ist er, beim Grauen des Tags, rasch meinem Lager entflohn:
Knabe mit tränendem Blick, geschwätzig, hurtig und furchtlos,
Naseweis lachend, beschwingt und mit dem Köcher bewehrt.
Von dem Vater weiß ich euch nichts zu melden. Der Aether
Leugnet, die Erde, das Meer, daß sie den Tollen gezeugt.
Allen ist er verhaßt. Doch daß er eueren Seelen
Irgendwo nicht auch jetzt Fallen stellt, hütet euch wohl!
Aber da steckt er ja; siehe, ganz nahe dem Lager. Verborgen
In Zenophilas Blick, hab ich dich, Schütze, entdeckt.

Ampel und heilige Nacht! Als Zeugen unserer Schwüre
Haben wir beide euch, sonst aber keinen gewählt.
Er gelobte mir Liebe und ich, ihn nie zu verlassen.
Unser gemeinsames Wort habt ihr gehört und verwahrt.
Nun erklärt er, die Schwüre, sie seien ins Wasser geschrieben,
Ampel! Und an der Brust anderer siehst du ihn ruhn.

Melde ihr, Dorkas, dies! Paß auf! Und ein zweites Mal wieder,
Dorkas, ein drittes Mal noch melde ihr alles. Nun geh!
Fliege! Zögere nicht! Doch warte, warte noch, Dorkas!
Dorkas, was eilst du davon, ehe du alles gehört?
Füge zu dem, was ich sagte, hinzu . . . Doch besser . . . Wie töricht!
Lieber sage ihr nichts! Immerhin . . . sag es ihr ganz!
Ja, unterlasse es nicht! Gib alles kund! . . . Aber, Dorkas,
Sieh! Warum sende ich dich? Geh ich doch selber mit dir!

Alles weiß ich! Was sollen die nichtigen Schwüre? Verbuhlte,
Es verrät dich, von Oel duftend und feucht noch, das Haar.
Siehe, das Auge verrät dich, das übernächtige, stiere;
Hier, vom Kranze das Band, das um die Locken sich schlingt,
Und die Strähne, zerzaust, der Ordnung eben entrissen —
Alle Glieder vom Wein aufgelöst, wankst du daher.
Geh, du Dirne! Die Freundin der üppigen Feste, die Zither
Ruft dich und schlagender Hand Becken- und Zimbelgetön.

Alle Bande des Lebens, sie haften an dir nur, Myiskos.
Einzig atmet in dir, was mir an Seele noch bleibt.
Bei den Augen, o Knabe, die selbst für Taube beredt sind,
Bei der Stirne, der hell leuchtenden, schwöre ich dir's.
Wirfst du bewölkte Blicke mir zu, so sehe Winter.
Süßer Frühling erblüht, lächelst du heiter mich an.

Sengst du zu oft den Falter der Seele, der dich umtaumelt,
Wird er dir, Eros, entfliehn, arger! Auch sie ist beschwingt!

Tränen noch in die Tiefen der Erde, o Heliodora,
Spende ich, zärtlichen Sinns Neige, zum Hades hinab,
Tränen, beträn't von Gram. Am vielbetrauerten Hügel
Gieß ich, der Sehnsucht Mal, Mal meiner Treue, sie aus.
Schmerzlich, schmerzlich um dich im Reiche der Toten noch Liebe,
Klagt Meleager und grüßt Acherons Fluten umsonst.
Wehe, wo bist du, ersehntes Reis? Dich hat Hades entrissen,
Hat dich entrissen, und Staub raffte die Blühende hin.
Aber ich flehe dich an, o Mutter, allnährende Erde,
Nimm die Betrauerte auf, schließe sie sanft an die Brust.

Meleagros von Gadara in Palästina lebte um 70 vor Christus. Er hat unter dem Titel «Stephanos», d. i. «Kranz», eine Sammlung von Epigrammen veranstaltet und zahlreiche eigene Stücke, meist erotischen Inhalts, dazu beigesteuert.